

Leseprobe

Yoko Suginaka

Zwei Formen der Moderne

Die Großstadttromane
„Berlin Alexanderplatz“ von Alfred Döblin
und „Die Rote Bande von Asakusa“
von Kawabata Yasunari

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2021

Abbildung auf dem Umschlag:

Paul Citroen: Metropolis. 1923, MoMA (Ausschnitt).

Zugleich Inaugural-Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 2020 unter dem Titel: Zwei Formen der Moderne in den Großstadtromanen „Berlin Alexanderplatz“ von Alfred Döblin und „Die Rote Bande von Asakusa“ von Kawabata Yasunari.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2021

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1743-5

E-Book ISBN 978-3-8498-1744-2

www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	9
1.1. Vielfältige Moderne	9
1.2. Grundlagen der Unterschiede zwischen der deutschen und der japanischen Moderne	15
1.2.1. Die <i>Querelle</i> und die Geschichte in Europa	17
1.2.2. Das Alte und das Neue als zeitloses Nebeneinander in Japan	21
2. Die Modernisierung in Deutschland: Das Verhältnis zwischen Altem und Neuem in den Texten von Alfred Döblin	27
2.1. Die gesellschaftliche Modernisierung im Essay „Der Geist des naturalistischen Zeitalters“ von Alfred Döblin	27
2.1.1. Hintergrund: Die moderne Großstadt Berlin	27
2.1.2. Die Unterschiede zwischen alter und neuer Epoche	30
2.1.3. Die Merkmale der alten und neuen Epoche	34
2.1.4. Das Verhältnis: Der Kampf zwischen dem Alten und dem Neuen	40
2.1.5. Nicht totale Zerstörung des Alten, sondern Reform zum Neuen	43
2.2. Literarische Modernisierung: „Modernes Epos“ als Erneuerung der Gattung „Roman“	46
2.3. „Berlin Alexanderplatz“ und das Modernisierungskonzept	55
2.3.1. Zum Verhältnis zwischen Biberkopf und Berlin als Großstadt	55
2.3.2. Der Fokus auf die Gegenwart	61
<i>Biberkopfs Panik: kein Zugang zu seinem vorherigen Leben</i>	62
<i>Die Plötzlichkeit des Verhaltens und die Schilderung des Zustandes</i>	63
<i>Biberkopfs Unfähigkeit zum Nachdenken</i>	65
<i>Die Gegenwart statt der Historie: Gleichzeitigkeit des Heterogenen in der Stadt</i>	66
<i>Gleichzeitige und kaleidoskopische Gegenwart</i>	69
2.3.3. Vergangenheit als Tabula rasa	71
<i>Vergessen und vorwärts</i>	72
<i>Falscher Name</i>	78
<i>Stadt als Tabula rasa</i>	81
2.3.4. Gewalt, Kraft und Erneuerung	85
<i>Ambivalente Gewalt: Destruktion und Kraft zur Veränderung</i> ...	87
<i>Gewalt bei der Verwandlung des alten zum neuen Biberkopf</i>	93
<i>Gewalt beim Umbau der Stadt</i>	96

2.3.5.	Der Schluss der Geschichte: Der Vorschlag für das Leben in der modernen Großstadt	100
	<i>Der neue Biberkopf und die neue Verbindung mit der Vergangenheit</i>	101
	<i>Bejahung der Veränderung und Zukunftsorientierung</i>	108
	<i>Der Vorschlag des Erzählers</i>	113
3.	Die Modernisierung in Japan: Das Verhältnis zwischen Altem und Neuem in den Texten von Kawabata Yasunari	117
3.1.	Eklektische Zusammensetzung der gesellschaftlichen Modernisierung Japans	117
	<i>Die Reform der Nation: Meiji-Restauration und Iwakura-Mission</i>	119
	<i>Industrialisierung und Stärkung der Militärkraft</i>	121
	<i>„Bunmei kaika“ und Bildung</i>	122
	<i>Die Meiji-Verfassung</i>	123
	<i>Massenmedien und nationale Identität</i>	124
	<i>Taishō-Demokratie</i>	125
	<i>Die Urbanisierung der Stadt und die Verwestlichung des Alltagslebens</i>	127
	<i>Krise: Wirtschaftskrise und das Große Kantō-Erdbeben</i>	129
3.2.	Japanischer Modernismus und Kawabata	130
3.2.1.	Literarische Modernisierung in Japan	130
3.2.2.	Die Debatte um ‚Shinkankakuha‘	133
3.2.3.	Kawabata als Neo-Sensualist	135
3.3.	„Die Rote Bande von Asakusa“ von Kawabata	144
3.3.1.	Zum Text „Die Rote Bande von Asakusa“	144
	<i>Der Schauplatz Asakusa</i>	144
	<i>Entstehung und Stellenwert des Romans</i>	148
3.3.2.	Die Mischung der Gattungen, Stoffe, und Erzählformen	150
3.3.3.	Das Verhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart	153
	<i>Eine neue Karte der Gegenwart</i>	153
	<i>Neuheiten in der Stadt und Empfindung</i>	156
	<i>Verbindung mit der Vergangenheit</i>	160
	<i>Das Nebeneinander: Das Neue ergänzt das Bestehende</i>	162
	<i>Die Störung des linearen Kontinuums: „zusammengewürfelte“ Fragmente</i>	164
	<i>Das Neue als Variation des Alten</i>	168

3.3.4.	Das Verhältnis zwischen Altem und Neuem im Blick auf die Kultur: das Westliche und das Japanische	171
	<i>Das Nebeneinander des Austauschbaren</i>	172
	<i>Die Zusammensetzung des Zusammenhanglosen</i>	181
	<i>Die ambivalenten Wünsche und eklektische Praxis</i>	184
3.3.5.	Das Spielerische	187
	<i>Asakusa als spielerischer Raum</i>	188
	<i>Der spielerische Trick in der temporalen Beziehung von alt und neu</i>	191
	<i>Das Spiel der Unechtheit</i>	193
	<i>Das Spiel der Roten Truppe</i>	198
	<i>Der Gegensatz: der Turm und die Kajüte auf dem Schiff</i>	206
4.	Schlussbetrachtung	209
4.1.	Fazit	209
4.2.	Notwendigkeit und Probleme einer interkulturell vergleichenden Untersuchung	211
5.	Literaturverzeichnis	214
	Danksagung	225

1. Einleitung

1.1. Vielfältige Moderne

Der Begriff „Moderne“ ist sowohl unterbestimmt als auch überbestimmt. Überbestimmt ist er, weil es zahlreiche Definitionsversuche gibt, die aber im Wesentlichen nur die semantische Vielfalt der Begriffsverwendung zur Erscheinung bringen.¹ Und gleichzeitig ist er unterbestimmt, weil die jeweiligen Konzeptualisierungen von Moderne fast immer nur auf einzelne Segmente ausgerichtet sind. Allerdings macht schon die semantische Vielfalt der Begriffsverwendung deutlich, dass man kaum von der Annahme einer einheitlichen Moderne ausgehen kann. Dies betrifft zum einen die Temporalität einer Begriffsbestimmung der Moderne selbst. Niklas Luhmann hatte bereits angemerkt: „Die Modernitätsmerkmale von heute sind nicht die von gestern und auch nicht die von morgen, und eben darin liegt ihre Modernität.“² Im Prozess der Modernisierung werden Merkmale der Moderne ständig neu erzeugt.

Luhmann zufolge werden immer neue Merkmale der Moderne hervorgebracht, weil das Selbstverständnis von modern auf dem Anderssein zur Vergangenheit beruht.³ Ausgehend von dieser Einsicht kann das Verhältnis zur Vergangenheit als der Schlüssel zum Verständnis der Moderne betrachtet werden. In dieser Arbeit wird deshalb das Verhältnis zwischen Altem und Neuem im Modernisierungsprozess in den Mittelpunkt gestellt und der Frage nachgegangen, in welcher Weise Neues in Bezug auf das Alte behauptet wird.

Neben der Temporalität von Moderne und auch der Zeitlichkeit ihrer Konzeptualisierungsversuche spricht vieles dafür, von einer Kulturkreis-Varianz auch im Bezug auf sowohl das Modernekonzept als auch die Modernentwicklung auszugehen. Der gesellschaftliche Modernisierungsprozess könnte aufgrund kulturkreisspezifischer Bedingungen jeweils verschieden verlaufen. Der Soziologe Shmuel N. Eisenstadt rückte in diesem Sinne mit seiner These von ‚multiple modernities‘ die unterschiedlichen Auffassungen der „modernen Gesellschaft“ in verschiedenen Ländern in den Mittelpunkt.⁴

1 Der Soziologe Wolfgang Knöbl schlägt deshalb vor, dass der Begriff der Moderne in Anlehnung an W.B. Gallie als einer von „essentially contested concepts“ betrachtet werden soll. Vgl. Wolfgang Knöbl, Beobachtungen zum Begriff der Moderne, S. 71f. Im Folgenden werden vollständige Literaturangaben im Literaturverzeichnis angegeben.

2 Niklas Luhmann, Beobachtungen der Moderne, S. 15.

3 Vgl. ebd., S. 14.

4 Zum Beispiel hat er Andersartigkeiten der japanischen Modernisierung der Meiji-Restauration im Vergleich zur „Großen Revolution“ in Europa aufgezeigt.

Wenn Modernität in der Beziehung zum Alten zum Ausdruck gebracht wird, kann die kulturelle und interkulturelle Vielfaltigkeit der Moderne gerade auch in je variablen Verhältnis zwischen Altem und Neuem sichtbar werden.

Thematisiert man die Moderne im interkulturellen Rahmen, so wird häufig die europäische Entwicklung der Moderne als Maßstab genommen und deren Auswirkungen auf andere Länder als Folge im Sinne einer kausalen Beziehung verstanden. Die Gegenüberstellung von Europa und der nicht europäisch-westlichen Welt wird dadurch im Schema von ‚Zentrum und Peripherie‘ (räumlich) und von ‚Ursprung und Wirkung‘ (zeitlich) betrachtet, wobei die europäische Moderne die Stelle des Zentrums und des Ursprungs einnimmt. Die Japanologin Irmela Hijjiya-Kirschnerreit hat dieses Verhältnis als die weit verbreitete allgemeine Ansicht dargestellt: „Die Moderne gilt allgemein als europäische ‚Erfindung‘, Modernisierung außerhalb der alten Industrieländer als Reaktion auf deren Dominanz.“⁵ Da die Modernisierung zuerst in Europa begann und sich durch Expansion in den nicht-europäischen Ländern ausgebreitet hat, wirkt sie sich auf diese Länder als eine regulative Macht aus. Deshalb steht das Machtverhältnis zwischen Europa und den nicht-europäischen Ländern häufig im Mittelpunkt der postkolonialen Forschungen. Die Entfaltung und ‚Ausdehnung‘ einer Moderne in Form von Eroberung, Kolonialisierung und Ausbeutung wird als europäisches Hegemoniestreben kritisiert.⁶ Postkoloniale Forschungen beschäftigen sich in diesem Verständnis mit der Konstruiertheit von Fremdbildern. In seinem einflussreichen Buch „Orientalismus“ hat Edward Said das Orient-Bild im Abendland als Form einer europäischen Hegemonie kritisiert, weil ein solches Orient-Bild in Abhängigkeit vom bestimmenden Selbstbild Europas entwickelt wurde.⁷ Solche Ansätze beleuchten, dass das

Siehe Shmuel N. Eisenstadt, *Modernität und historische Erfahrung in Japan*, S. 365-387.

- 5 Irmela Hijjiya-Kirschnerreit, *Leuchtet Japan?*, S. 10ff. Allerdings behandelt Hijjiya-Kirschnerreit diese Ansicht der Moderne nicht kritisch als europazentristisch, sondern führt aus, dass sowohl im Westen als auch in Japan die Moderne als „genuin europäisch-westlich“ verstanden wurde. Das Interesse der Diskussion im Buch „Überwindung der Moderne?“ liegt vor allem in der japanischen Erfahrung der Moderne und Reaktionen auf die ‚Schmerzen der Moderne‘, welche in verschiedenen Formen, wie die Suche nach ‚Traditionen‘ und Essentialisierungen der ahistorisierten ‚Eigenartigkeit‘ Japans beobachtet werden.
- 6 So hat der argentinische Philosoph Enrique Dussel vor allem die eurozentristische Sicht auf die Moderne kritisiert. Insbesondere sei das eurozentristische moderne Selbstverständnis zentral mit der Errichtung der Kolonialherrschaft seit 1492 verbunden. In diesem Sinne betrachtet er die Eroberung Amerikas als Anfang der europäischen Moderne. Siehe dazu Enrique Dussel, *Der Gegendiskurs der Moderne*, S. 154-164.
- 7 Siehe dazu Edward W. Said, *Orientalismus*.

Eigene und dann auch die ‚einheimische Tradition‘ aus der Auseinandersetzung mit dem kulturellen Fremden zu einseitig konstruiert wurde.

Auch aus japanischer Sicht wird die Modernisierung häufig mit Verwestlichung gleichgesetzt, da die Orientierung an dem Vorbild des Westens als Kennzeichen der japanischen Moderne gilt. Den Anfang der Modernisierung markierte die Meiji-Restauration 1868. Diese Restauration wurde bereits eingeleitet, als im Jahr 1854 Kommodore Perry von der amerikanischen Flottille, die in Japan als „Schwarze Schiffe“ bezeichnet wird, die Öffnung japanischer Häfen für Handelszwecke erzwang. Nachdem die Regierung des Tokugawa-Shōgunats⁸ unter dem Druck der westlichen Handelsmächte ihre Politik der „Landesabschließung“⁹ aufgegeben hatte, ging die langjährige Herrschaft des Tokugawa-Shōgunats zu Ende und Japan wurde als Nationalstaat nach westlichem Vorbild gegründet.¹⁰ Die neue Meiji-Regierung beförderte vor allem die Industrialisierung in Japan. Alle Reformen waren vom Staat organisiert, um so schnell wie möglich die Großmächte im Westen einzuholen.

Nach den Reformen schritt in der Taishō-Zeit (1912-1926) der Modernisierungsprozess im ganzen Land und in allen Lebensbereichen voran. Die Taishō-Zeit gilt als die Zeit der Demokratisierung und Urbanisierung. Damals verbreitete sich der moderne amerikanische Lebensstil im Bereich des Alltagslebens. In dieser Zeit orientierte sich Japan am amerikanischen Vorbild.

Auch in der Shōwa-Zeit (1926-1989) wurde die Moderne als eine Form westlicher Dominanz verstanden. Zum Beispiel zeigt die Diskussion um „die Überwindung der Moderne“ in Gelehrtenkreisen im Jahre 1942¹¹, dass

-
- 8 Die Zeit der Herrschaft des Tokugawa-Shōgunats dauerte vom Jahr 1603 bis zum Jahr 1867 und wird als „Edo-Zeit“ bezeichnet.
 - 9 Die Landesabschließung (*sakoku*) war seit dem Jahr 1633 die außenpolitische Strategie der Edo-Zeit, da die Regierung ohne Einfluss aus dem Ausland das innerjapanische Machtverhältnis stabilisieren wollte. Die Tokugawa-Regierung hat aber in der Zeit der Landesabschließung die Handelsbeziehungen mit einigen Ländern, wie China und Holland, als Ausnahme erlaubt. Dabei wurden sowohl die Einreise der Ausländer als auch das Handeln der Regierung streng kontrolliert.
 - 10 Während der Meiji-Zeit (1868-1912) wurde Japan zunächst in verschiedenen Bereichen, u. a. politisches System, Rechts- und Bildungssystem, nach europäischem Vorbild modernisiert.
 - 11 In der Diskussion von der „Überwindung der Moderne“ vertreten viele Forscher die Meinung, dass die Modernisierung Japans seit der Meiji-Zeit und am Anfang der Shōwa-Zeit (1926-1989) in eine Sackgasse geraten war, da die Modernisierung lediglich eine Imitation des Westens gewesen und dadurch das ‚traditionelle Japanische‘ verloren gegangen sei. Vgl. Matsumoto Ken'ichi, Kaidai (Bibliografische Erläuterung), S. i. Im Folgenden werden japanische

„die Moderne“ als Einfluss des Westens überwunden werden sollte, damit Japan sich behaupten könne. Die Idee der „Überwindung der Moderne“ ist während der Kriegszeit dann mit dem Faschismus verknüpft worden, um als Begründung für den Krieg gegen die westlichen Großmächte in Asien fungieren zu können. Dieses Denken wird als Reaktion der Auseinandersetzung mit dem Westen verstanden.

So hat beispielsweise der japanische Philosoph Mishima Ken'ichi darauf hingewiesen, dass die japanische Selbstbehauptung als Auswirkung der ‚schmerzhaften Modernisierung‘ zu verstehen sei.¹² Mishima zeigte gleichzeitig auf, dass das japanische Selbstbild durch die Auseinandersetzung mit dem kulturellen Fremden konstruiert wurde.¹³

Die Frage nach der Hegemonie und nach der Konstruiertheit des Fremd- bzw. Selbstbildes ist ohne Zweifel wichtig. Aber diese Fragen sind keineswegs der einzige Gesichtspunkt bei der Untersuchung der Moderne im Verhältnis zwischen dem Westen und dem Nicht-Westen. In dieser Arbeit wird die Vielfalt der Moderne unter dem besonderen Blickwinkel der ‚alt-neu‘-Relation zu beleuchten versucht. Durch die Untersuchung der Beziehung zwischen Altem und dem Neuem wird es möglich, Formen der jeweiligen Modernisierungskonzepte herauszuarbeiten. Es mag zunächst selbstverständlich sein, dass sich die Moderne im Abendland und in den nicht europäisch-westlichen Ländern unterschiedlich ausprägt. Aber durch die Feststellung des signifikanten Unterschieds zwischen der europäischen und der japanischen Moderne kann ein Zugang zu verschiedenen Konzepten der Modernisierung eröffnet werden.

In der vorliegenden Arbeit wird deshalb die Vielgestaltigkeit der Moderne nicht im Sinne eines europazentrierten, sondern im Rahmen eines interkulturellen Zugangs untersucht: Mit Döblins „Berlin Alexanderplatz“ und Kawabatas „Die Rote Bande von Asakusa“ werden zwei exemplarische Texte der deutschsprachigen und der japanischen Literatur der ‚klassischen Moderne‘ einander gegenübergestellt.¹⁴

Personennamen der in Japan üblichen Reihenfolge entsprechend geschrieben: der Familienname an erster Stelle, der Vorname ohne Komma danach.

- 12 Siehe hierzu Mishima Ken'ichi, Die Schmerzen der Modernisierung als Auslöser kultureller Selbstbehauptung – Zur geistigen Auseinandersetzung Japans mit dem „Westen“, S. 86-122.
- 13 Nicht nur Mishima, sondern auch andere Forscher haben die Konstruiertheit des Selbstbildes in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen gestellt. Siehe Carol Gluck, Japan's modern myths; Stephen Vlastos, Tradition: Past/present culture and modern Japanese history, S.1-17; Shimada Shingo: Die Erfindung Japans.
- 14 In der japanischen Literaturgeschichte wird die Bezeichnung der ‚klassischen Moderne‘ allgemein nicht verwendet. Hier ist diese Bezeichnung von der deutschsprachigen Literatur ausgegangen, weil die modernistische Literatur in

Literarische Texte aus der Zeit, in der der gesellschaftliche Modernisierungsprozess verläuft, sind für die Untersuchung gut geeignet, da sie mit dem Kontext verbunden sind und die Beobachtungen der Autoren zeigen. Denn wenn Autoren als zeitgenössische Beobachter die moderne Gesellschaft in ihren literarischen Texten darstellen, spiegeln sich in ihnen die Modernisierungsprozesse der Gesellschaft wider. Wenn sich die Moderne in Europa und in nicht-europäischen Ländern wie Japan verschiedenartig ausgeprägt hat, werden die Unterschiede anhand der exemplarischen Texte der literarischen Moderne sichtbar. Außerdem reflektieren literarische Texte nicht nur Ansichten der individuellen Autoren, sondern auch Diskurse der Gesellschaft. Denn aus kulturwissenschaftlicher Sicht sind „Texte als besonders komplexe diskursive Konfigurationen von Erfahrung und Wahrnehmung der Welt“¹⁵ zu verstehen. Die vergleichende Untersuchung der beiden exemplarischen Texte ermöglicht so Beobachtungen auf einer zweiten Ebene, sie stellt nämlich auch heraus, welche Veränderungen von den Zeitgenossen als Teil der Modernisierung wahrgenommen wurden und wie sie sie darstellten. Noch findet man Untersuchungen, die den deutschen und den japanischen Kulturkreis vergleichend darstellen, sehr selten, insbesondere für den Bereich der Literatur.¹⁶

Die Texte der Untersuchung, nämlich Alfred Döblins „Berlin Alexanderplatz“¹⁷ (1929) und Kawabata Yasunaris „Die Rote Bande von Asakusa“ (*Asakusa kurenaidan*)¹⁸ (1929-1930), eignen sich zum Vergleich, da sie fast zeitgleich entstanden sind und die zeitgenössische Situation der jeweiligen Gesellschaft abbilden. Man findet zwar keine direkten Berührungspunkte zwischen beiden Autoren, aber beide waren für avantgardistische Strömungen empfänglich¹⁹ und setzten sich für die Erneuerung der Literatur ein. Die

Japan von europäischen avantgardistischen Strömungen angeregt wurde. Siehe Kap. 3.2.

- 15 Claudia Benthien und Hans Rudolf Velten, Einleitung, S. 23.
- 16 Zum Beispiel findet man vergleichende Studien zu Natsume Sōseki: Masuda Haruko, *Bungaku no kage. Jiido to Sōseki* (Im Schatten der Literatur. Gide und Sōseki); Franz Hintereder-Emde, *Ich-Problematik um 1900 in der japanischen und deutschsprachigen Moderne*.
- 17 Döblin, *Berlin Alexanderplatz*. Die Geschichte vom Franz Biberkopf. München 2008. Im Folgenden werden Zitate unter Verwendung der Sigle „BA“ im Text nachgewiesen.
- 18 Kawabata, *Die Rote Bande von Asakusa*. Aus dem Japanischen übertragen von Richmod Bollinger. Frankfurt a. M. 1999. Zitatnachweise im Folgenden unter Verwendung der Sigle „RBA“ im Text.
- 19 Allgemein ist Kawabata Yasunari (1899-1972) als Traditionalist bekannt, da er die japanische Schönheit in seinen Werken wie *Yukiguni* (Schneeland) und *Koto* (Kyōto oder Die jungen Liebenden in der alten Kaiserstadt) hervorhebt. Seine Frühwerke gelten jedoch als Literatur des japanischen Modernismus. Er

moderne Großstadt und ihre Menschen waren für beide Autoren mit den eigenen Ideen einer neuen Literatur eng verbunden, sowohl thematisch als auch ästhetisch. Der Berliner Osten war der Lebensraum Döblins. Er hatte dort als Arzt eine Praxis und beobachtete das Alltagsleben seiner Mitmenschen, die überwiegend aus der gesellschaftlichen Unterschicht stammten. Kawabata kam aus seinem Geburtsort Ōsaka im Jahr 1917 nach Tōkyō. Nach seinem Studium an der Universität Tōkyō zog er im Jahr 1929 in den Stadtteil Asakusa um und flanierte täglich in dieser Gegend, um Stoff für seine schriftstellerische Tätigkeit zu finden. Sowohl in Berlin als auch in Tōkyō entwickelte sich die Kultur der modernen Großstadt in den 1920er Jahren sehr stark. Allerdings war in der Zeit der Weimarer Republik die Modernisierung im Sinne der Urbanisierung, des Fortschreitens der technischen Innovationen und der Ausbreitung der neuen Medien im Bereich des Berliner Alltagslebens schon allgegenwärtig. Demgegenüber wurde die Großstadt Tōkyō erst nach dem großen Kantō-Erdbeben im Jahr 1923 mithilfe neuer Materialien und Technologien rasch modernisiert. In den 1920er Jahren hatte der neue amerikanische Lebensstil Auswirkungen auf das Leben in den unterschiedlichen Gesellschaftsschichten der Großstädte Japans. Dieser amerikanische Lebensstil wurde als *modan seikatsu* (modernes Leben)²⁰ bezeichnet und bedeutete in erster Linie eine technik- und konsumorientierte Lebensweise.

Beide Autoren versuchten in ihren Romanen, die zeitgenössische moderne Gesellschaft sprachlich einzufangen. In beiden Texten findet man auf den ersten Blick Gemeinsamkeiten in der Thematik und den Darstellungsverfahren: Thematisch handelt es sich um das Leben in der Großstadt, insbesondere in den armen Vierteln der Großstadt. Wie Georg Simmel bereits bemerkte, ist die Großstadt ein exemplarischer Ort der Moderne, wo der gesellschaftliche Modernisierungsprozess am deutlichsten wahrnehmbar ist.²¹ Ästhetisch bedienen sich beide Autoren des Montageverfahrens als Darstellungsmittel. Es stammt aus dem Bereich des Mediums Film, das sich zur selben Zeit entwickelt und wurde auch für die Literatur übernommen, weil es sich eignet, Charakteristika des modernen Großstadtlebens darzustellen.²² Deshalb können beide Texte als exemplarische Literatur der Moderne betrachtet werden.

war einer der Vertreter der Gruppe „Neo-Sensualisten“ (*shin kankakuba*). Darauf wird später noch einmal eingegangen.

20 Yoshimi Shunya, *Toshi no dramaturugi* (Dramaturgie der Stadt), S. 76.

21 Siehe hierzu Georg Simmel, *Die Großstädte und das Geistesleben*, S. 116-131.

22 Zur Auswirkung des Films auf den Roman „Berlin Alexanderplatz“ siehe u. a. Ekkehard Kaemmerling, *Die filmische Schreibweise*, S. 185-198; Sabina Becker, *Urbanität und Moderne; Zu dem Roman „Die Rote Bande von Asakusa“* u. a. Unno Hiroshi, Kawabata Yasunari „Asakusa kurenaidan“ (Kawabata Yasunari, *Die Rote Bande von Asakusa*), S. 34-60; Toeda Hirokazu, *Asakusa kurenaidan no eigasei* (Filmhaftigkeit der Erzählung „Die Rote Band von Asakusa“), S. 15-26.

Trotz vieler Gemeinsamkeiten lassen die Texte dennoch Unterschiede erkennen. Die Verschiedenheit soll genauer bestimmt werden, da sie auf den unterschiedlichen Konzepten der Modernisierung, der Zeit und des Neuen zu beruhen scheint. Durch die Analyse soll die Beziehung zwischen Altem und Neuem in den jeweiligen Texten als Form sichtbar werden, um daraus die Modernisierungskonzepte in Deutschland und in Japan erschließen zu können. Zuvor soll die Grundlage der Konzepte in groben Zügen allgemein skizziert werden.

1.2. Grundlagen der Unterschiede zwischen der deutschen und der japanischen Moderne

In den soziologischen Diskursen in Japan über die Moderne wurde die Diskrepanz zwischen der zeitlichen Entwicklung der Moderne in Europa und dem räumlichen Transfer in die nicht europäisch-westlichen Länder wie Japan als ein grundsätzlicher Unterschied hervorgehoben. Denn bei der japanischen Modernisierung geht es nicht nur um einen gesellschaftlichen Wandel in der Zeit, sondern auch um einen Kulturbildungsprozess, der sich sowohl zwingend als auch gewollt am westlichen Vorbild orientierte.

Schon 1911 sprach Natsume Sōseki²³ vom Unterschied zwischen japanischer und europäischer Modernisierung: Die Modernisierung in Japan sei von „außen“ hergebracht worden, hingegen sei sie in Europa von „innen“ heraus entstanden.²⁴ Er erklärt dies folgendermaßen:

Hier bedeutet von innen die Entwicklung, die in natürlicher Weise aus sich selbst aufbricht, wie die Blume, deren Knospe aufbricht und deren Kronenblatt nach außen aufgeht. Und von außen, dass man eine gewisse Form durch eine von außen fallende fremde Kraft zwingend aufgenommen hat.²⁵

23 Natsume Sōseki (1867-1916) absolvierte ein Auslandsstudium in England und arbeitete nach seinem Studium an der Universität Tōkyō als Professor für englische Literatur. Später wurde er Schriftsteller.

24 Vgl. Natsume, *Gendai nihon no kaika* (Die Modernisierung des heutigen Japans), S. 54. Natsume verwendet den Ausdruck *kaika*, der allgemein als „Aufklärung“ übersetzt wird. Jedoch geht es in seiner Rede um die gegenwärtige Entwicklung der japanischen Gesellschaft. Deshalb kann man auch das Wort *kaika* im weiteren Sinne als Synonym für Modernisierung verstehen.

25 Vgl. ebd., 「ここに内発的というのはうちから自然に出て発展するという意味でちょうど花が咲くように自ずから蕾が破れて花卉が外に向かうのを言い、また外発的とは外からおっかぶさった他の力でやむを得ず一種の形式をとるのを指した積なのです。」 (Übersetzung von Y.S.)

Er versteht die Modernisierung in Europa als einen „natürlichen Wandel“, der sich in einem Zeitraum von 100 Jahren zum heutigen Zustand entwickelte. Er bestimmt somit die europäische Modernisierung als eine interne Entwicklung in der Zeit. Hingegen sei die Modernisierung Japans kein natürlicher Wandel gewesen, da sie von „außen“ notgedrungen und schnell übernommen worden war. Durch die räumlichen Ausdrücke „innen“ und „außen“ stellt er die Fremdheit in den Vordergrund und betrachtet sie als eine Nachahmung des Westens, da sie nicht aus sich selbst heraus entstanden war. Man habe sich dazu gezwungen, die westliche Moderne nachzuahmen. Als Zeitgenosse der Meiji-Zeit erkannte er die Schwierigkeiten bei der Modernisierung Japans:

Da unsere Modernisierung uns eine maschinenhafte Änderung aufzwingt, läuft sie nur oberflächlich und glatt. Um auf dieser Oberfläche nicht auszuruhen, muss man seine Beine spreizen. Wenn man dadurch eine Nervenschwäche bekommt, kann man die Japaner als bemitleidenswert betrachten. In der Tat ist es ein unbeschreiblicher Notzustand.²⁶

Da er die Modernisierung nach dem Vorbild des Westens für zu schnell und oberflächlich hält, bringt er diesen belastenden Zustand durch die Metapher der Krankheit zum Ausdruck. Dennoch ist er nicht gegen die Änderung durch die Modernisierung, sondern für deren Akzeptanz. Er gesteht, dass er keine Alternative habe und macht einen pragmatischen Vorschlag, dass man sich auch innerlich verändern solle, aber nur bis zu der Grenze, an der man keine Nervenschwäche bekomme.²⁷ Selbstironisch hält er seinen Vorschlag für angeblich gut und bringt mit der Redewendung *shikata ga nai* (dagegen kann man nichts machen) die resignierte und passive Akzeptanz zum Ausdruck. Seine Äußerung verweist auf die grundsätzliche Ambivalenz hinsichtlich der Modernisierung in Japan.

Abgesehen von dieser Ambivalenz wird der von Natsume aufgezeigte Unterschied auch gegenwärtig als Grundlage für theoretische Überlegungen übernommen. In der Diskussion um die Postmoderne stellt der japanische Soziologe Kōtō Yōsuke seine These zur andersartigen Entwicklung der nicht-europäischen Moderne auf. Im westlichen Diskurs wird „Postmoderne“ bzw. „Spätmoderne“ als Folge der Moderne betrachtet. In den nicht europäisch-westlichen Ländern wie Japan hingegen kommt es im

26 Ebd., S. 64. 「吾々の開花が機械的に変化を余儀なくされるためにただ上皮を滑って行き、また滑るまいと思って踏張るために神経衰弱になるとすれば、どうも日本人は気の毒と言わんか憐れと言わんか。まことに言語道断の窮状に陥ったものであります。」 (Übersetzung von Y.S.)

27 Vgl. ebd., S. 66. 「私には妙案も何もない。ただできるだけ神経衰弱にならない程度において、内発的に変化して行くがよからうというような体裁の良いことを言うよりほかに仕方がない。」 (Übersetzung von Y.S.)

Modernisierungsprozess zu einer Hybridisierung des Einheimischen mit dem Europäisch-Westlichen aufgrund des räumlichen Transfers.²⁸ Deshalb schlägt Kōtō vor, sie nicht als „post-modern“, sondern als „hybrid-modern“ zu bezeichnen.²⁹

Die Typisierung von „post-modern“ und „hybrid-modern“ scheint jedoch noch umstritten zu sein. Es ist auch fragwürdig, ob die japanische Moderne als ein hybrider Zustand zu verstehen ist. In einem anderen Zusammenhang hat Maruyama Masao schon die Ansicht der Hybridität der japanischen Kultur in Frage gestellt: Es handele sich bei der Übernahme der abendländischen Kultur in Japan nicht um eine verschmelzende Hybridisierung, sondern darum, dass Einheimisches und Fremdes „bloß räumlich nebeneinander existieren“³⁰. Zudem kann die Annahme bei Natsume und Kōtō bereits eine problematische Vereinfachung sein, wenn die europäische Moderne als das aus sich selbst heraus Entwickelte ausgefasst wird. Denn der Aspekt der Abhängigkeit der europäischen Moderne von der Begegnung mit anderen Kulturen kann so nicht berücksichtigt werden. Dennoch kann man annehmen, dass der Unterschied zwischen zeitlicher Entwicklung und räumlichem Transfer für die jeweilige Form der Moderne prägend sein muss. Daraus lässt sich die Hypothese aufstellen: In der europäischen Moderne spielt die Vorstellung von der Entwicklung in der Zeit eine zentrale Rolle. Zeitlichkeit in Form vom Nacheinander kann als ihr Grundprinzip betrachtet werden. Demgegenüber tendiert die japanische Moderne zur Kombination und Addition aufgrund des räumlichen Transfers. Daraus entwickelt sich die japanische Moderne in der Form eines räumlichen Nebeneinanders. In dieser Hinsicht werden die Forschungsansichten zunächst kurz skizziert.

1.2.1. Die *Querelle* und die Geschichte in Europa

In Europa ist das Wort „modern“ seit langem im Sprachgebrauch. Wortgeschichtlich gesehen war der Ausdruck „modern“ zunächst eine rein zeitliche Bezeichnung. Diese Dimension bleibt als Grundbedeutung erhalten. Im Alltagsgebrauch der Sprache bezeichnet man heute noch einen Sachverhalt und Zustand als „modern“, wenn man ihn von „alt“ unterscheidet. Hans Ulrich Gumbrecht hat die begriffsgeschichtliche Entfaltung dieses Wortes in drei

28 Kōtō betrachtet zum Beispiel die Parole der Meiji-Zeit „和魂洋才 *wakon yōsai* (Japanischer Geist, verbunden mit europäischer Technologie)“ als einen Versuch der kulturellen Hybridisierung. Vgl. Kōtō Yōsuke, *Modaniti no shakaigaku* (Soziologie der Modernität), S. 36. Der Begriff *wakon yōsai* wird in Bezug auf eine eklektische Vorgehensweise im Abschnitt 3.1. der Arbeit näher beleuchtet.

29 Vgl. ebd., S. 35.

30 Maruyama Masao, *Denken in Japan*, S. 75. Darauf wird später noch einmal eingegangen.

semantischen Dimensionen aufgezeigt: das Adjektiv „modern“ als „gegenwärtig“ in Relation zum Gegenbegriff „vorherig“, „modern“ als „neu“ in Relation zu „alt“, und „modern“ als „vorübergehend“ in Relation zu „ewig“.³¹ Der Zeitbegriff spielt in der semantischen Entfaltung des Ausdrucks „modern“ also eine zentrale Rolle.

Es ist mehrmals darauf hingewiesen worden, dass sich ein fundamentaler Wandel des Zeitbegriffs im 18. Jahrhundert vollzogen hat³²: Das Zeitkonzept wandelte sich von der Vorstellung des kreisförmigen Verlaufs zur sukzessiven linear laufenden Zeit.³³ Als Auslöser gilt die Polemik der französischen *Querelle des anciens et des modernes*.³⁴ Man behauptete die Überlegenheit der neuen Kenntnisse gegenüber dem Alten, indem man sich auf die Vorstellung der Perfektibilität stützte.³⁵ Der teleologische und lineare Zeitbegriff, der schon in der jüdisch-christlichen Tradition ein Grundprinzip war, aber eine endliche Zukunft bedeutete, wurde an die Vorstellung der Entwicklung in der Ordnung des Wissens angeschlossen. Dies ermöglichte, die Zeit als endlosen Prozess zu betrachten und anthropologisch sowie moralisch zu begreifen. Auf der Skala einer linearen Zeit standen Kenntnisse der Gegenwart im Verhältnis zu denen in der Vergangenheit als nicht mehr unterlegen. Das neue Gegenwartsbewusstsein änderte die Beziehung sowohl zur Vergangenheit als auch zur Zukunft.³⁶ Die unendliche Zukunft, die von menschlicher Handlung abhängig ist, wurde entdeckt. Die Grundlage des Zeitbegriffs wurde von der Vergangenheit auf die Zukunft umgestellt. Allmählich wurde ein neues Zeitbewusstsein herausgebildet, welches auf der Vorstellung der Entwicklung in der Zeit beruht.³⁷ Mit dieser Neufassung des Zeitbegriffs vollzog sich die Verzeitlichung.

Der Historiker Reinhart Koselleck hat diese „Verzeitlichung“ durch den Wandel der Begriffsbedeutung insbesondere in den zentralen Begriffen „Geschichte“ und „Fortschritt“ aufgezeigt. Bis zur Neuzeit stand das Wort „Historie“ als „ein alter Befund europäischer Kultur“ für „Kunde, Erzählung und Wissenschaft“.³⁸ „Historia“ bedeutete eine schriftlich erfasste Sammlung

31 Vgl. Hans Ulrich Gumbrecht, Art. „Modern, Modernität, Moderne“, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 4, S. 93-131, hier S. 96.

32 Siehe dazu Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft*; Niklas Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 2, S. 997-1016.

33 Vgl. Koselleck, *Die Verzeitlichung der Begriffe*, S. 78.

34 Vgl. Gumbrecht, S. 100.

35 Vgl. ebd.

36 Vgl. Koselleck, Vorwort. S. 12; Jürgen Fohrmann, *Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte*, S. 4.

37 Gumbrecht hat auf eine grundsätzliche Wandlung des Zeitempfindens nach 1830 hingewiesen. Vgl. Gumbrecht, S. 109.

38 Vgl. Koselleck, Art. „Geschichte/ Historie“, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 2, S. 593-717, hier S. 593.

der Geschichten von Ereignissen in der Vergangenheit und fungierte als Beispielsammlung der alten Erfahrungen.³⁹ „Geschichte“ existierte nur im Plural. Die Ereignisse in der Vergangenheit hatten keine Zeitlichkeit. Sie wurden als ‚Abfolge‘ räumlich begriffen. Dies wurde verzeitlicht, und im Zuge der allmählichen Konvergenz von Historie und Geschichte verdichtete sich der Begriff „Geschichte“ zum Kollektivsingular „Geschichte“.⁴⁰ Der Begriff wurde also nicht mehr als ‚Geschichten von etwas‘, sondern als ‚Geschichte selbst‘ verwendet. Koselleck zufolge ist das „eine moderne, eine neuzeitliche Formulierung“⁴¹. Der Wandel sei an der Auflösung des vormodernen Topos „*Historia Magistra Vitae*“ zu sehen. Dieser Topos war der Ausdruck der Wertschätzung des Alten. Man suchte von den Geschichten alter Erfahrungen zu lernen, da die Ereignisse aufgrund der kreisförmigen Zeit als wiederholbar betrachtet wurden. Dieser Topos löste sich im 18. Jahrhundert durch die Vorstellung der Einmaligkeit des Geschehens auf.⁴² Die Erfahrung der Einmaligkeit lag in der Französischen Revolution begründet. Seit der Revolution erschienen Ereignisse in der Vergangenheit nun nicht mehr als wiederholbar, dadurch wurde es nicht möglich, Lehren aus den Geschichten der alten Erfahrungen zu ziehen. Somit ging die Wertschätzung der alten Erfahrungen im modernen Geschichtsverständnis verloren. Die Französische Revolution gilt als das entscheidende Ereignis für die Wende zur Moderne.⁴³

Ein anderer alter Topos, „die Zwerge auf den Schultern der Riesen“, zeigt auch die Vorstellung des Verhältnisses zur Vergangenheit vor der Verzeitlichung. Das Zwerg-Riesen-Bild ist eine Verkörperung der Relation zwischen Modernem und Altem. Das Bild veranschaulichte die Wertschätzung des Alten und machte deutlich, dass die Gegenwart mit der Vergangenheit eng verbunden war.⁴⁴ Im 17. Jahrhundert, als Sir Isaac Newton den Topos in seinem Brief erwähnte, wurde das traditionelle Verhältnis zwischen Gegenwart und Vergangenheit in das Fortschrittsmodell der Naturwissenschaften übertragen.⁴⁵ Dadurch entstand eine neue Möglichkeit der Interpretation: Der Zwerg kann weiter in die Zukunft sehen, obwohl er im Vergleich zum Riesen viel kleiner ist. Seitdem konnte der Topos als Ausdruck des Anspruchs auf die gegenwärtige Überlegenheit interpretiert werden. Damit kommt die Wertschätzung des Gegenwärtigen bzw. des Neuen zum Ausdruck, impliziert somit die Vorstellung des Fortschrittes. Jedoch hat die Forschung

39 Vgl. ebd.

40 Siehe dazu ebd., insbesondere die Entstehung des Kollektivsingulars, S. 647-653, und die Kontamination von ‚Geschichte‘ und ‚Historie‘ S. 653-658.

41 Ebd., S. 594.

42 Vgl. Koselleck, *Historia Magistra Vitae*, S. 62f.

43 Dabei wurde der Begriff „Revolution“ auch neu geprägt. Siehe dazu Koselleck, *Historische Kriterien des neuzeitlichen Revolutionsbegriffs*, S. 67-86.

44 Vgl. Fohrmann, S. 9; Aleida Assmann, *Ist die Zeit aus den Fugen?* S. 59ff.

45 Vgl. Assmann, S. 59.

gezeigt, dass der Topos ursprünglich nicht für die Rechtfertigung neuer Einsichten stand, sondern für das Lernen am Vorbild des Alten. Im Mittelalter bedeutete das Bild der Zwerge auf den Schultern der Riesen, „retrospektiv die Zusammenhänge klarer zu durchschauen“, aber nicht in dem Sinne, „prospektiv wesentlich Neues zu suchen“⁴⁶.

In der Neuzeit wurde die Geschichte als Ordnungsprinzip entdeckt.⁴⁷ Und durch die Verbindung mit dem neuen Fortschrittsbegriff entstand auch die Geschichtsphilosophie aus einem neuen Verständnis von Geschichte. Im deutschen Idealismus entwickelte sich die Idee der Geschichte als „Prozess menschlicher Selbstverwirklichung“⁴⁸. Dadurch bekam die Geschichtsschreibung, laut Jürgen Fohrmann, die neue Aufgabe, „die Tradition zu einem, in Gegenwart mündenden Sinnzusammenhang zu erklären.“⁴⁹ In dem neuen Geschichtsbewusstsein etablierte ‚Geschichte‘ ‚die Entfaltung einer Sinn-Ordnung in der Zeit‘⁵⁰ als Ordnungsprinzip. Die verschiedenen Ereignisse wurden durch kausale Erklärungen in eine Sinnordnung eingebettet, sodass eine Geschichte als Kontinuität entstand. Zudem trug diese Geschichtsschreibung zur Bildung des Nationalstaats bei, da sie eine identitätsstiftende Rolle spielte. Auch die Literatur wurde mit der Idee des Nationalen in Verbindung gebracht. Für die nationale Identität mit ihrer Literatur wurde die deutsche Literaturgeschichte als eine innige zusammenhängende Entwicklung des deutschen Volkes in der Zeit herausgebildet.⁵¹

Die Verzeitlichung veränderte nicht nur die Beziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart. In der Beziehung zum Fremden führte dieses moderne Geschichtsbewusstsein ebenfalls zu Veränderungen. In der Auffassung der universalen Geschichte wurde die Welt in einer zeitlichen Entwicklungsskala betrachtet. Dadurch wurde die Erfahrung der technischen Überlegenheit Europas im Vergleich zum Fremden auch als Entwicklung verstanden, sodass die anderen als „Unterentwickelte“ in einer Skala der Entwicklung eingestuft werden konnten. So betrachtet zum Beispiel der Historiker Jürgen Osterhammel die veränderte Beziehung zu Asien als „Entzauberung Asiens“⁵².

Der durch die *Querelle* ausgelöste Wandel des Gegenwartsverständnisses ist also eng mit der Veränderung der Wertigkeit des Neuen verbunden. Das Neue ist nun vorrangig gegenüber dem Alten.⁵³ Gerade dieses neue Verständnis des

46 Walter Haug, *Die Zwerge auf den Schultern der Riesen*, S. 187.

47 Vgl. Luhmann, *Gesellschaftsstruktur und Semantik*, Bd. 1, S. 172.

48 Koselleck, Art. „Geschichte/ Historie“, S. 712.

49 Fohrmann, S. 1.

50 Ebd.

51 Vgl. ebd.

52 Jürgen Osterhammel, *Die Entzauberung Asiens*, S. 381.

53 Vgl. *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 6, Art. „Neu, das Neue“, S. 725-731, hier S. 727.

Neuen ist als epochales Kennzeichen der Moderne zu verstehen. Maria Moog-Grünewald fasst verallgemeinernd und zugespitzt zusammen: „die Moderne ist das Neue, das Neue ist die Moderne.“⁵⁴ Das Alte wird durch Neues abgesetzt. So wird die Differenz zwischen Gegenwart und Vergangenheit zum Bewusstsein gebracht. Gegenwart manifestiert sich stets als ein neuer Anfang von Zukunft. Vergangenheit soll in Vergessenheit geraten. Modernität, also neu und modern zu sein, zeichnet sich in der Umwälzung des Alten durch das Neue ab. Im Modernisierungsprozess in Europa kann die Absetzung des Alten durch das Neue als Entwicklungskonzept betrachtet werden.

1.2.2. Das Alte und das Neue als zeitloses Nebeneinander in Japan

In Japan trat das Fremdwort モダン *modan* (Lehnwort von „modern“) erst in der Meiji-Zeit auf.⁵⁵ Aber in der Taishō-Zeit bis zum Anfang der Shōwa-Zeit wurde das Adjektiv *modan* insbesondere im Kontext des japanischen Modernismus häufig gebraucht. Damals stand dieses Wort für „europäisch-westlich“ im Gegensatz zu „japanisch“ und wurde im Sinne von „nach der neuesten Mode“ verwendet.⁵⁶ Die Äquivalenz des europäischen „modern“ im zeitlichen Sinne ist der Ausdruck „neu“ (新しい *atarashii*).

In Japan hat eine vergleichbare *Querelle* zwischen dem Alten und dem Neuen nicht stattgefunden. Auch eine entsprechende Umwertung des Zeitbegriffs ist nicht zu beobachten. Vergangenheit wird stets als Grundlage neuer Erkenntnis verstanden. Beispielsweise wird im künstlerischen Bereich die Übung anhand von Vorbildern als verbreitete Methode heute noch praktiziert, zunächst um sich die Kunst der Vorbilder anzueignen, dann um sich von den Vorbildern zu lösen und eine Eigenheit herauszubilden. Dies beruht auf der alten und in Japan verbreiteten Lehre des Konfuzius: Man versteht die Neuen durch die Alten (溫故知新 *on ko chi shin*).⁵⁷ Altes wird als Fundament betrachtet. Erst wenn man die Errungenschaften des Alten gut gelernt hat, kann man Neues verstehen.⁵⁸

54 Maria Moog-Grünewald, Vorbemerkung, S. vii.

55 Nihon kokugo daijiten (Das große japanische Wörterbuch), Bd. 12, Art. *modan*, S. 1284.

56 Heute wird das Wort *modan* weniger im Sinne von „westlich“, sondern im Sinne von „nach der neuesten Mode“ und „zeitgemäß“ verwendet.

57 Diese Lehre stammt aus dem Gespräch über einen guten Lehrer. In der Gesprächssammlung Lunyu Buch II, Nr. 11, steht: Wer sich das Alte noch einmal vor Augen führt, um das Neue zu verstehen, der kann anderen ein guter Lehrer sein (溫故知新、可以為師). In Japan ist der erste Teil allgemein bekannt. Vgl. Konfuzius, Gespräche, S. 14.

58 Dieses Konzept ist äquivalent mit dem vormoderne Konzept des Fortschrittes in Europa, welches Aleida Assmann in der Gegenüberstellung zur moderne Form